

Wenn!



Dichter: „O, welch' eine Begeisterung plötzlich über mich gekommen ist! Ich wäre imstande, gleich das schönste Gedicht zu machen, wenn ich hierzu einen Stoff hätte!“

Ein unbefonnener Wirth.

In einem Lokal, wo nur Herren verkehren und immer beträchtliche Summen verkehren, Da meldet der Wirth einst — und lust an 'nem Tage Wo sehr viele Herren bei vergnügtem Gelage: Es wartet hier draußen am Thor eine Dame, Sie wollt' mit vertragen nicht, welcher ihr Name, Sie sagte nur, hier im Lokal wär' ihr Gatte, Der, heim bald zu kommen, verprochen ihr hatte; Und wenn er nicht kam' geht so schnell es nur ginge, Dann würd' er erleben unlesbare Dinge. Der Wirth konnte kaum noch die Wirthschaft vollenden, Da stand er allein schon in seinen vier Wänden.

Verschiedene Geschmäcker.



„Grüß Gott, Herr Wampeel, gehen's mit hinauf zum Zoderfall?“ „Nein, ich geh' lieber hinunter in's Wirthshaus, das ist mein Fall.“

— Schlechte Aussichten. Freundin: „Hat sich Dein Affessor immer noch nicht erklärt?“ — „Ach nein; ich glaube auch kaum, daß ich den so weit bringe...“ — „Unheimlich, aber, Frau — Du rednest doch heute so furchtbar lange in Deinem Wirthschaftsbuch!“ — „Ja, denn Dir nur: meine Kaffe stimmt heute, und das beunruhigt mich so!“ — Ein Herr stieß im Gedränge einen andern mit dem Fuße an das Schienbein. „Herr“, fragte dieser entsetzt, „haben Sie das mit Vorbehalt gethan?“ — „Nein“, war die plebejische Antwort, „mit dem Absatz.“

Moderne Dienstboten.



„Madame, der Herr Baron ist im Salon, er wünscht seine Aufwartung zu machen!“ „Ach, das ist fatal, ich bin ja gar nicht in Toilette!“ „Na, soll ich Sie einstweilen vertreten?“

— Bettler: „Ich bit', schenken Sie mir ein kleines Almosen, ich hungere schon seit zwei Tagen.“ — Geizhals: „Du bist glücklicher, der du zwei Tage hungern kannst. Ich kann es höchstens einen Tag.“

Geflugelte Letzt.



„Geben Sie mir ein Stück von diesem Rosinentuchen.“



Verkäufer (die Flieger verjagend): „Ach, das ist ja eine ganz gewöhnliche Sandtorte!“

Besondere Kennzeichen.

Der Vorsteher von Niedergreit erhält von der Behörde die Aufforderung, über den Kratzhammer-Peter, der störrisch verfolgt werden soll, eine genaue Personalbeschreibung zu machen und dabei auch besondere Kennzeichen anzugeben. Der Vorsteher schreibt an die Behörde: „Der Kratzhammer-Peter ist nicht recht groß und nicht recht klein, nicht dick und nicht mager, er schläft ohne Strümpfe, es träumt ihm selten, er spielt gern Schach und liebt seinen vor sechs Jahren verstorbenen Vater sehr herzlich.“

Verständniß.



Du, Weibchen, ein Herr hat Dir nachgesehen — was das am Ende ein fröhliches Verhältniß? Weißt nicht — ich habe ihn ja nicht gesehen.

— Gute Antwort. Der Anwalt hatte die Zeugin mehr als eine Stunde lang eingehört, als er schließlich fragte: „Sind Spuren von Wahnsinn in Ihrer Familie?“ — „Das ist möglich“, erwiderte die Zeugin. „Das eine Familienmitglied ist Rechtsanwalt.“

Kein Kannibalen-König.



Junger Afrikareisender (beim Abschied vom gastlichen Schwarzem): „Wissen Sie, verehrter König, was mich eigentlich wundet? Daß Sie mich bei unserem Zusammentreffen nicht aufgefressen haben!“ „O no! Mir sein mir Freund von grünes Futter!“

— Der Grund. Schuhmann: „Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, daß Sie hier nicht reiten dürfen. Vergeben Sie kein Deutsch?“ Sonntagreiter: „Ich schon, aber mein Pferd nicht, das Luder ist es nämlich ein Unker!“

Heilung im Gebrüg.

Von Ludwig Fuld. „Bin bin ich wiederum entronnen zu dir, du schämenderer Feind. Und küßt wie deine Gießkannen fließt mir Genuß um die Stirn.“ Die Abtast, mir vom Gram gerüttelt, Braut wieder für mich durch mein Herz; Aus tiefen Schichten, lang verschüttet, Winkt mir entgegen lautes Lächeln. „Ach greife zu mit beiden Händen, Ich schmecke bis die Fingern freiden, Und von versteinerten Begünstigten, Grüßt mich der Hoffnung Alpenglänzen.“

Das Luftgepfeß.

Eine aviatische Anekdote von Johannes Wern. Es war am Nachmittag des Tages vor der Entscheidung. Auf dem Flugfelde, das als Startplatz zu dem großen Weisfluge ausersehen war, wurden die letzten Vorbereitungen getroffen. Die Flugmaschine standen vor den Schuppen, und um sie herum waren Monteur und Piloten beschäftigt, mit Schraubenschlüsseln und Wetzsteinen prüfend jedes Gelenk der Maschinen zu unterjücken. Mit starren Flügelbeden standen die Aeroplane der verschiedensten Systeme friedlich nebeneinander, die einen durch ihren Aufbau an riesige vorweltliche Vogel-Eidechsen erinnernd, die anderen anzusehen wie mächtige, offene Kästen aus Stahl, Holz und Stoff. Zwischen siegte mit leisem Surren ein Motor ein, die letzte Probe zu bestanden, und unter dem rasenden Wirbel der Propeller ergrühten die Flugmaschinen, wie ungebürlich an ihren Verankerungen gerend.

Christian Brandt stand vor dem Schuppen, der seinen eben als tabellarisch erprobten Monoplane barg; er war heute mit sich, seinem Apparat und seinem Monteur zufrieden. Er sah hinüber zu den fahnenbesetzten Tribünen, die heute fast leer waren. Am linken Kontrollleerung stand jetzt eine hellgekleidete Dame und wachte mit einem Lächeln herüber. „Gut ist ihm? — Dann war es wirklich Edith Wilms, die mit schnellen Schritten auf ihn zukam, daß er kaum Zeit hatte, den Staub von seinem Leibe zu schütteln, er trat ihm selten, er spielt gern Schach und liebt seinen vor sechs Jahren verstorbenen Vater sehr herzlich.“

„Welche unerwartete Freude!“ sagte er nach der Begrüßung. „Vielleicht komme ich Ihnen unerwartet, aber Freude bringe ich Ihnen gewiß nicht. — Christian, ich bin gekommen, Sie zu warnen!“ „Zu warnen?“ fragte er verwundert. „Streichen Sie morgen nicht auf, Christian! Ihre Hand lege ich wie beschwörend auf seinen Arm.“ „Edith —“ entgegnete er verwundert und sah in ihr erregtes Gesicht. „Und wenn ich Sie darum biete, vertrauend auf Ihre Freundschaft?“ „Mein Ehrenwort wird auch Ihnen heilig sein. Auch hier ich keinen Grund.“

Christian, ach, es ist wohl lächerlich, aber ich hatte in der letzten Nacht einen schrecklichen Traum. Ich sah Sie, während ich auf der Bühne stand und spielte, mit gänzlich veränderten Kopf in der Loge sitzen und mir zuzusehen. Da rief jemand im Parke: „Entsetzt! Eine Mummie! Und als Sie sich auf diesen Anruf erhoben, sah ich, daß Sie wirklich wie eine Mummie am ganzen Körper mit Bandagen umwickelt waren.“ „Sofortlich!“ fügte er spöttisch hinzu. „Sie las etwas wie Mitleid mit ihr in seinen Mienen, und ihr Wellenlinie reute sie, da es so ganz keine Wirkung verheißte.“

„Nedrigens, Herr Brandt, meinetwegen können Sie ja thun, was Sie wollen. Sie können abhürzen, so hoch Sie immer wollen, es ist mir ganz gleichgültig, wirklich ganz gleichgültig! Ihre schöne Altsimone Klang erregt, als sie, ihm beinahe feindselig in die Augen sehend, weiter sprach: „Wer es ist nicht nur meine Meinung, sondern die vieler anderer Bekannten, daß es wichtiger wäre, Herr Brandt, Sie sähen an Ihrem Schreibstisch und schenken uns ein neues Wert!“

„Sage ich dort, so fürzte vielleicht meine Phantasie ab, Edith“, erwiderte er lachend; dann nahm er ihren Arm und lie gingen dem Ausgang zu.“

Einige Stunden später sahen sie sich beide an einem Tisch des Bahnhofsrestaurants gegenüber. Die Stimmung zwischen ihnen war nicht von der reinen Freude des Wiedersehens belebt. Noch immer stand Edith unter der Vorahnung eines kommenden Unglücks, und auch Christian's bessere Gesprächigkeit konnte ihre Gedanken nicht davon ablenken. „Machen Sie mir das Herz nicht schwer, Edith“, sagte er ungeduldig, „ich brauche Hoffnung.“ — Und wir flieger glauben an unsere Sendung, der eine aus Leidenschaft für den Sport, der andere als Pionier der Technik, der Dritte aus Patriotismus. Es war der junge Leutnant Magelsborn, der mir gestern draußen sagte: der gallische Hahn jenseits der Vogesen schme in der Gestalt eines Aeroplans zu neuem Kriegstrümbe aufzuerstehen, aber der deutsche Adler werde nachher — Und das ist dieses

jungen Leutnants Sendung, für die er sogar sein Leben gering erachtet.“ „Habe ich je gezeigelt, Christian? Und wenn nun doch etwas passierte, und ich hätte Sie nicht gewarnt? Wie fonderbar sind doch die Zufälle manchmal!“

„Wie oft ist mir schon eine Krage über den Weg gelaufen — und hat mir kein Unglück gebracht. Jeder Uberglaube ist ein Ungeheuer, Edith!“

„Sie schweben beide, und Edith sah hinaus in die Nacht, da fern die gelbrothen Lichter eines Dorfes wie Wahrzeichen menschlichen Friedens aufblitzten. Er sah ihr sinnendes Gesicht, das so betümmert schien, und suchte nach er ihre auf dem Tisch sich unruhig bewegende Hand und streichelte sie.“

„Erzählen Sie mir etwas, Christian.“

„Nur Kindern erzählt man, große Menschen pflegen Konversation!“

„Für Sie bin ich doch gewiß ein dummes Kind.“

„So will ich Ihnen zur Strafe etwas erzählen, ein Geschichtchen ohne Moral. Nachdenklich blies er den Rauch seiner Zigarette von sich und begann: Es war zu Beginn der Ching-Dynastie in China, so etwa 2500 vor Christi, als der Eisenfänger Chi-la-ling, der als kunstfertiger Drachenhauer bekannt war, mit dem Rücken auf dem gemähnen Maßfeld lag und seinem in der Luft prangenden Drachen nachsah. Dieser Drachen nun war keines der üblichen Gestelle aus Reistroh, mit Papier beklebt, sondern dieses Windspiel maß zwei Schritte in der Breite, war aus Bambus gefertigt und sehr gespannt. Es besaß zwei flügelartige Flügel, aber das Selbstaste an ihm war, daß in einem hängenden Stuhle eine Puppe saß, die beim Aufsteig hoch oben in der Luft schaukelte. Abendlich nun lag Chi-la-ling auf dem Felde und ließ vor einer Menge seiner Nachbarn seinen Flugstück aufsteigen. Sein Ruhm wuchs, und aus fernem Provinzen kamen Neugierige, seinem Flugzuge zuzusehen. Selbst der Kaiser erfuhr davon, und mit seinem Gefolge übertraf er den Meister auf dem Felde. Chi-la-ling fügte vor die Füße des Kaisers, der aber redete ihn freundlich an und lobte des Meisters Erfindung.“

„Nur einen Mangel hat Dein Wert: es ist zu klein — und nur ein Spielzeug! Ich befehle Dir, ein größeres Modell zu bauen, daß darin ein Mensch wie Du aufsteigen kann. Ich gebe Dir Frist, aber in zwei Jahren hast Du das Wert vollendet, oder das Schwert des Hentes wird Dir den Nacken freizeheln!“ Verblüfft sah Chi-la-ling dem davonreitenden Kaiser nach, seine Frau aber hob eiligst das Geschenk des Kaisers, einen wohlgefüllten Beutel mit Gold, auf. Im ersten Jahre that Chi-la-ling nichts weiter, als nur herumzureisen, um, wie er sagte, starke Hölzer und feste Seide für seinen Menschen-drachen zu kaufen. In Wirklichkeit aber war er froh, von seinem bösen Weibe weit fort zu sein, in Japan, und in Nagasaki mit den Geislas zu tofen. Im zweiten Jahre endlich begann er den Bau seines Wertes, das auf zwanzig Schritt Breite berechnet war. Als es vollendet war, gelang der erste Aufstieg vollkommen. Nur war die Gondel leer.“

„So, der Gott des Windes, war dem Werte Chi-la-ling's wohlgefällig, und er besah den 50,000 Wäflern des Westwindes, den Drachen zu beulien. Es weit war alles gut. Doch niemand fand sich, um mit dem Flugzeuge aufzufleigen, soviel auch Chi-la-ling herumbotzte, er selbst aber hatte kein Vertrauen zu sich, denn das Leben auf der Erde gefiel ihm sehr wohl. Er verlegte sich nun auf Spielereien, ließ zuerst ein Sünder aufsteigen, danach eine ausgewachsene Ziege, die beide unversehrt zur Erde zurückkamen. Da ergrimmte so über den feinnüchigen Zweifel, und er beschloß, Chi-la-ling zu strafen.“

Es kam der Tag, an dem der Meister vor dem Kaiser aufsteigen mußte. Auf dem Felde hatte eine endlose Menschenmenge sich eingefunden, um den fliegenden Menschen zu sehen. In Unter einem purpurnen Baldachin saß der mächtige Herrscher mit seinen hundert Frauen, den Staatsmännern und Oberpriestern, dahinter stand ein Heer von Kriegern. Chi-la-ling war von Wangigkeit ergriffen, taller Schweiß perlte auf seiner Stirn und seine Knie zitterten. Wohl zehnmal untersuchte er das Seil, das über eine rollende Welle von Holz gespannt war, daran der Drache schwebte. Der Kaiser gab das Zeichen. Und der sanfte Westwind spannte die Flügel seines Flugzeuges, und unter dem Beifallstauschen des Tyrannen, den Rufes der Frauen und dem Gemurmel der Krieger stieg der Meister mit seinem Wert wie ein schneller Vogel auf, bis das Seil abgelassen war. Er sah aus schwindelnder Höhe hinunter, winkte grüßend, aber sogleich klammerte er sich fest und besand fest, denn seine Sehnsucht war zur Erde zurück gerichtet.“

Da dahem so, der Gott der Winde, den Dämonen des Nord- und Ostwindes, mit den guten Geistern des Westwindes zu streiten. Pflötzlich erob sich in der Luft ein gewaltiger

Sturm, ein Wirbelwind erfaßte Chi-la-ling mit seinem Drachen, das Seil riß und den Augen des entsetzten Wertes entflohen der umgestürzte Flieger hinter einer Wolke. — Eine reiche Belohnung wurde für die Auffindung Chi-la-ling's und seines Drachens ausgesetzt, doch niemals wurde sein zertrümmertes Wert und seine Leiche gefunden. Denn Chi-la-ling verließ die geliebte Erde nimmer wieder, da so ihn strafend zum ewigen ruhelosen Flug, seiner Freiheit wegen, verdammt hatte. Und noch heute durchgeiffert er die Luft, wes Auge ihn aber fern in unermeßlicher Höhe erblickt, der ist dem sichern Abfuge verfallen. Doch nur dem, der die Schuld des Zweifels und des Jagens auf sich geladen, wird Chi-la-ling's gelber Drachen zwischen den Wolken sichtbar, in unheimlicher Schnelligkeit fliegend, und furchtbar sind die Anstürme und Selbstanklagen des verdammten Geistes anzuhören. — Keiner aber, der ihn sieht, ist ohne Schuld des Zweifels, denn den flüchtigen Flieger bleibt das Luftgepfeß unsichtbar! Kühnheit allein kann Chi-la-ling erlösen, erst dann, wenn ein Flieger den Eristen Ozean überflogen hat, findet der Geist der Luft Ruhe im Grabe.“

Christian hatte seine Erzählung beendet und ergriff sein Glas. Auf die Erlösung Chi-la-ling's! sagte Edith und trank ihm zu. „Das ist also eine Art Klabaubermann, Christian?“

„Ja, ist er wohl.“

„Und die angebrohte Moral, Christian?“

„Auf gut Deutsch, Edith: Dem Müthigen gehört die Welt.“ Darauf tranken sie noch eine Flasche Johannisberger. Der Bahnhofsbeamte rief unter nachdrücklichem Glockenlang zum Einsteigen nach Berlin. Edith mußte allein zurück, und in diesen letzten Minuten verband sie tapfer ihre Ungleichheit. Aber entgegen ihrem spröden Temperament und jeder Konvention gab Edith mitten im Gewühl der Reisenden in einer festen Umarmung Christian den ersten Kuß. Der Zug rollte davon, und lange noch lehnte Edith sich aus dem Fenster und blühte auf den entweichenden kleinen Bahnsieg, der melancholisch im Lichte seiner Dellampen lag.“

Der folgende Tag brachte die Erfüllung monatelanger Erwartung: den Beginn der Flieger-Konturrenz. Der Aufstieg gelang glänzend, ebenso die ersten Landungen, von kleinen Defekten an den Maschinen abgesehen. Edith atmete auf. Als Christian dann im Verlauf des Fluges mit Ehren-manche Widerwärtigkeiten überwand, regte sich ein gewisser Stolz hoffnungsfreudig in Edith's Empfindungen. Noch aber war nicht alle Gefahr abgewendet. — Die letzte Stunde der Entscheidung kam. Es war bei der Probe im Theater, als Edith ein Telegramm aus einem gänzlich unbekanntem Dorfe im Elsaß überreicht wurde, das einen mit Tränen untermischten Freuden-ausbruch bei ihr auslöste. Zum maßlosen Erlaunen der für private Angelegenheiten sehr interessierten Kolleginnen und Kollegen erhielt die Despeche nur die räthselvollen Worte: Chi-la-ling als Vierter glücklich entronnen. Eh...“

Dieulafoy als Trapezkünstler. Aus dem Leben des verstorbenen berühmten französischen Arztes Prof. Dieulafoy, der durch seine legenden-vollen Thätigkeit in dem belanntesten der Pariser Krankenhausler im „Hotel-Dieu“ wie durch seine wissenschaftlichen Arbeiten großen Ruf erlangt hat, erzählt der Gaulois folgende Geschichtchen:

Der junge Dieulafoy studierte in einer süßfranzösischen Universitätsstadt Medizin. Gleichzeitig aber war er ein leidenschaftlicher Turner, den alle seine Kommilitonen wegen seiner körperlichen Gewandtheit bewunderten. Besonders am Trapez verstand er die schwierigsten Kunststücke mit einer Eleganz auszuführen, die an Virtuosität grenzte. Eines Tages nun hatte zufällig ein Jahrmartens-unternehmer Gelegenheit, den turnerischen Leistungen des jungen Mediziners zuzusehen. Er war davon so entzückt, daß er ihm auf der Stelle ein ungenügend hohes Honorar bot, falls er bei ihm öffentlich auftreten wollte. Dieulafoy sah den Herrn recht verduht an; einige Augenblicke wählte er nicht, was er erwidern sollte, dann sagte er: „Ich möchte doch lieber meine medizinischen Studien vollenden; aber mein Freund hier, der ist viel kräftiger und geschickter als ich, und er wird sich gewiß nicht weigern, Ihren Vorschlag anzunehmen.“ Mit diesen Worten stellte er dem Unternehmer seinen Freund vor und begründete so die Karriere Bozard's, der heute einer der berühmtesten französischen Turnkünstler ist.

— Dackfischens Leib. Die Dackeln in der Gemäldeausstellung bist Du ein paar Mal ganz roth geworden, Coustinen!“

Mißverständniß.



Hier sollen gut erhaltene E- c h t geräthschaften zu verkaufen sein? Bitte, hier!

— Unterbesserlich. Hugo Summel hat in Europa nicht gut gemacht. Die Vermandtschafft beschließt ihn, mit Reisegeld versehen, nach Amerika zu senden. Hugo landet in New York und sendet seine erste Depesche: „Angekommen. Der Kampf um's Leben beginnt. Schick Geld!“

— Auch eine Beschäftigung. Besuch: Ach, welch ein herrliches Bestück! Sie hier erworben haben, Frau Commerzienrath, dieser prächtige Park, das schöne Schloß, der große Wald. Der Herr Gemahl ist wohl bereist? — Frau Commerzienrath: Nein, er befindet sich nur in seinem Wald, und zählt die Bäume.“



Bilder aus dem Leben in zwei Szenen.



Eine kleine Ursache — —



Große Wirkung — —

— Doch richtig. Eba: „August, Du siehst aber schlecht aus.“ — August: „Ich bin vorletzten Monat von der Leiter gefallen, und da hab' ich mir drei Wunde zugebrochen.“ — Eba: „Du bist wohl toll! Du hast doch man zweie Wunde.“ — August: „A wol Die rechte Bein un bet linke Bein un bet Nasenbein.“

— Macht der Gewohnheit. Kaufmann (zum Bettler, dem er soeben eine Gabe gereicht hat): „Nun, beehren Sie uns bald wieder!“ — Erläuterung. Hauptmann A.: „Der alte Oberst nimmt jetzt Bene.“ — August: „A wol Die rechte Bein un bet linke Bein un bet Nasenbein.“

— Aus der guten alten Zeit. (Auf der Polizeiwache in Frankfurt) Polizeihauptmann: „Wo ist der Arrestant, welcher vorhin hier eingeliefert wurde?“ — Wachmeister: „Der ist nimmer da.“ — Polizeihauptmann: „Ist er entwischt?“ — Wachmeister: „Entwischt ist er nun gar nicht; aber er hat immerzu auf unter Frankfurt geschimpft, und das wollt' ich mir nit gefalle lassen, un da hab' ich 'n rausgeschmissen!“

— Ein Afrikareisender erzählt von seinen Abenteuern: „... einmal traf ich ganz unermutet auf einen Löwen, hatte keine eingeliefert wurde?“ — Wachmeister: „Der ist nimmer da.“ — Polizeihauptmann: „Ist er entwischt?“ — Wachmeister: „Entwischt ist er nun gar nicht; aber er hat immerzu auf unter Frankfurt geschimpft, und das wollt' ich mir nit gefalle lassen, un da hab' ich 'n rausgeschmissen!“

— Der wichtige Schlächter. Über geben Sie mir doch, bitte, nicht so viel Knochen als Beilage. Na, Gott, wenn erst mal die Schweine anstatt uß Bene, uß Knod-würstcheln raumlofn werden, denn ich ist immer ne Knodwurstsch zu.



Über geben Sie mir doch, bitte, nicht so viel Knochen als Beilage. Na, Gott, wenn erst mal die Schweine anstatt uß Bene, uß Knod-würstcheln raumlofn werden, denn ich ist immer ne Knodwurstsch zu.